

Deutschland und seinen östlichen Nachbarn im Zusammenhang aufzuzeigen. Es ist kein Zweifel, daß solche zweiseitigen Betrachtungen ertragreicher sind als vage Europa-Konzeptionen. Schwerwiegend ist jedoch, daß die fremdsprachige Literatur nicht herangezogen ist; auch ist das angeführte deutsche Schrifttum unvollständig. Eine stärkere Durchgliederung des Inhaltsverzeichnisses, Kolummentitel bzw. Marginalien hätten den unübersichtlichen Stoff besser erschließen helfen können.

Das unbestreitbare Verdienst des Buches von Gause ist, daß es die Probleme der deutschen Grenznachbarschaft im Osten wieder zur Sprache gebracht hat. Das ist heute in der Bundesrepublik, die keine echten völkischen Grenzen kennt, besonders notwendig. Darüber hinaus zeigt die konstruktive Linie einen großen, ja kühnen Wurf, dem man nachsehen kann, daß er — bei der Fülle des Stoffes unvermeidbar — im einzelnen Fehler enthält.

Göttingen

Walther Hubatsch

**Oskar Eugen Günther, Deutsche aus Polen heimatverwiesen. Besinnung im europäischen Spannungsfeld.** Bd 3 der Schriften des Instituts für Kultur- und Sozialforschung e. V. in München. Marburg (N. G. Elwert Verlag) 1952; 140 S., 2 Karten. DM 5,—.

Der Titel läßt zunächst eine Darstellung des Deutschtums in Polen in den Grenzen von 1939 während und nach der Vertreibung und eine Besprechung seiner Aufgaben und Zukunftsaussichten vermuten. Tatsächlich behandelt die Schrift aber nur einen Teil des Deutschtums in Polen, nämlich das Deutschtum im ehemals russischen Anteil, und bei diesem konzentriert sich die Anteilnahme des Verfassers wieder auf das „kongreßpolnische“ Deutschtum, und zwar in erster Linie auf das städtische, genauer gesagt auf Lodz. Die Deutschen in Wolhynien und im Cholmer Land werden nur einige Male kurz gestreift, und die deutsche Bauernsiedlung des mittelpolnischen Raumes ist zwar eingehender besprochen, aber letzten Endes sind alle Betrachtungen über Gegenwart und Zukunft doch stark auf das Lodzer Deutschtum abgestellt. Die Schrift bietet auch nicht eine geschlossene Darstellung, sondern sie setzt sich aus einer Reihe von Aufsätzen, Reden und Denkschriften zusammen, die sich in drei Gruppen gliedern lassen:

1. Eine 1946 entstandene Arbeit: „Wir Deutschen aus Mittel- und Ostpolen“ (S. 17—63).
2. Reden aus bestimmten Anlässen, z. B. zum zweiten und dritten Jahrestag der Flucht, und Denkschriften über die Eingliederung der Heimatvertriebenen (S. 64—107).
3. Ein schon 1933 gedruckter Aufsatz: Das Gesellschaftsproblem des Auslandsvolkstums und Auslandsdeutschtums (S. 108—118).

Der weitaus wichtigste erste Teil ist weniger eine wissenschaftliche Darstellung der Geschichte und Struktur des Deutschtums in Mittelpolen als vielmehr ein Rechenschaftsbericht und eine Selbstbesinnung, die durch die fast ausschließlich verwandte Wir-Form einen stark apodiktischen Charakter erhält. Sehr wertvoll sind dabei die Angaben über den Umfang des deutschen Bodenbesitzes in Mittelpolen, über die Anzahl der Spindeln und Webstühle in der Lodzer Textilindustrie, wie

auch der Abdruck der sogenannten „Magna Charta“ der Lodzer Industrie und weitere übersichtliche Zahlen- und Literaturangaben in den Anmerkungen. —

Gewiß hat der Verfasser recht, wenn er in dem Abschnitt „Das Verhältnis zwischen uns und Deutschland“ das mangelnde Verständnis der Reichsdeutschen vor 1914 für das mittelpolnische Deutschtum beklagt, aber er geht doch zu weit mit der Behauptung, daß „man in Deutschland bis zum Ersten Weltkriege von unserer Existenz keine Ahnung hatte.“ Die 1906 erschienene Schrift von Arthur Rhode, „Die evangelischen Deutschen in Russisch-Polen, ihr drohender Untergang und die Möglichkeit ihrer Rettung“, und die sehr rege gleichzeitige Tätigkeit des „Hilfausschusses für deutsche Rückwanderer aus Russisch-Polen“ zeigen doch deutlich, daß man gerade unmittelbar jenseits der Grenze, in Posen, um die Lage des mittelpolnischen Deutschtums wußte und bemüht war, dieses Wissen auch im Reich zu verbreiten. Im ganzen geht es dem Vf. vor allem darum, die besondere Problematik der Stellung des mittelpolnischen Deutschtums aufzuzeigen, die für dieses in der Zeit des anschwellenden Nationalismus weit schwieriger wurde als etwa für die Baltendeutschen und Siebenbürger Sachsen, weil es als junges, geschichtsarmes Inseldeutschtum sich nicht wie jene auf alte ständische Lebensformen und bedeutende geistige Leistungen berufen konnte. Dazu kommt die besondere Auseinandersetzung innerhalb der Evangelisch-Augsburgischen Kirche zwischen der trotz ihrer deutschen Abstammung überwiegend polnisch eingestellten Kirchenleitung mit dem Generalsuperintendenten Julius Bursche an der Spitze und den deutschbewußten Gemeindegliedern. Diese Auseinandersetzung, die doch jahrelang das Leben des mittelpolnischen Deutschtums fast völlig beherrschte, wird allerdings merkwürdig knapp behandelt, wohl weil die einstige Gefahr der Polonisierung durch die Austreibung überwunden ist und der Verfasser in erster Linie die bleibenden und die noch bestehenden Probleme besprechen will. Die Zukunftsfragen sieht der Verfasser mit nüchterner, illusionsloser Sachlichkeit; seine Warnung vor der Auswanderung nach Übersee verbindet er mit dem Hinweis auf die besondere Aufgabe, die das mittelpolnische Deutschtum auch jetzt erfüllen könne, und zwar durch die Verwertung der industriellen Kenntnisse und Fähigkeiten und durch die Mitteilung der Erfahrungen im Zusammenleben mit anderen Völkern im Geiste der Versöhnung. Wenn der Verfasser dabei von einem „geistigen Lodz“ spricht, so entfernt er sich freilich von einer nüchternen Betrachtungsweise, wie überhaupt manche Formulierungen ein wenig anspruchsvoll und nicht immer ganz klar klingen, besonders dort, wo sie sich dem Gedankengut Othmar Spanns annähern.

Der zweite Teil ist beinahe eine Quellensammlung zur Geschichte des Hilfskomitees der evangelisch-lutherischen Deutschen aus Polen, dessen Hauptgeschäftsführer der Verfasser mehrere Jahre war. In ihm sind manche Gedanken aus dem ersten Teil wiederholt, und es wäre vielleicht ratsamer gewesen, Denkschriften, die sich ganz allgemein auf Vertriebenenfragen beziehen, hier nicht mit aufzunehmen.

Im ganzen stellt die Schrift trotz ihres bruchstückartigen Charakters etwas Neues dar: es ist ein mit großem Verantwortungsbewußtsein und klarem Blick unternommener Versuch eines Historikers und Volkstumspolitikers, Schicksal und Aufgaben einer Volksgruppe von ihrer Geschichte, ihrer Struktur und ihrer gegenwärtigen Lage her zu sehen.

Marburg a. d. Lahn

Gotthold Rhode